

"DER ÖKOFEMINISMUS IST REAKTIONÄR"

Die französische Soziologin Élisabeth Badinter hält nicht viel von der "neuen Mütterlichkeit" zwischen Stillen und Biobrei

Von Georges Desrues

Mit ihrem soeben auf Deutsch erschienenen Bestseller "Der Konflikt: Die Frau und die Mutter" hat die französische Feministin Élisabeth Badinter, 66, in ihrer Heimat heftige Diskussionen ausgelöst. Wieder einmal: Ihr 1980 erschienen Buch "Die Mutterliebe", in dem die studierte Philosophin und Soziologin behauptet, der Mutterinstinkt sei eine Erfindung des 18. Jahrhunderts, gilt in Frankreich als Meilenstein der Frauenbewegung. In ihrem neuen Buch klagt die dreifache Mutter, Philosophieprofessorin an der Pariser Eliteschule École Polytechnique, Aufsichtsratspräsidentin des Werbekonzerns Publicis und Ehefrau des ehemaligen sozialistischen Justizministers Robert Badinter die "Zurück zur Natur"-Bewegung an. In der "süßen Tyrannei der Mütterlichkeit" sieht sie eine neue Gefahr für die Gleichberechtigung.

Welt am Sonntag: Frau Badinter, warum treiben deutsche Mütter einen solchen Kult um das Kind, wohingegen Französinen kein Problem damit haben, ihres bei einer Tagesmutter abzugeben und zur Arbeit zu gehen?

Élisabeth Badinter: In Frankreich ist es schon seit dem 17. Jahrhundert gesellschaftlich akzeptiert, dass man Mutter wird und trotzdem Frau bleibt. Schon damals hatte eine Frau durchaus die Möglichkeit, ihre Kinder Außenstehenden zu überlassen. Man erwartete von ihr, dass sie als Ehefrau ihren sozialen und mondänen Tätigkeiten nachging. Zuerst kam der Mann und dann erst die Kinder. Damit wird schon aus historischen Gründen in Frankreich weniger Druck ausgeübt. Das erzeugt weniger Schuldgefühle bei Frauen, die Mütter sein und trotzdem arbeiten wollen.

Welt am Sonntag: Trotzdem sehen Sie in Ihrem neuen Buch auch in Frankreich eine neue Gefahr für die Gleichberechtigung der Frau.

Badinter: Ja. Sie droht vonseiten einer neuen Art von nahezu religiösem Naturalismus, der viele Frauen, die noch nicht einmal vierzig sind, prägt.

Welt am Sonntag: Was verstehen Sie unter "religiösem Naturalismus"?

Badinter: Darunter verstehe ich jede Art von Ideologie, die empfiehlt, zu naturbezogenen Verhaltensformen zurückzukehren. Zum Beispiel das sechs Monate lange Stillen mit Muttermilch, wie es von der WHO empfohlen wird. Nach sechs Monaten reiner Muttermilch sollte man am besten noch 18 Monate weiterstillen - das würde die Frauen zwei Jahre lang zu Hause halten! Diese ganze Ideologie der Ökoradikalen, die auch verlangen, dass man Windeln nicht wegwirft, sondern wäscht, lastet schwer auf den Frauen. Ich war schockiert, als unsere ehemalige Umweltministerin - selbst Mutter von zwei kleinen Kindern - eine Strafsteuer auf Wegwerfwindeln verlangte. Das bedeutet, dass die Anliegen der Frauen hinter jenen der Natur zurückzutreten haben. Zwischen der Verteidigung der Rechte der Natur und der Verteidigung der Rechte der Frauen entscheide ich mich aber für Letzteres.

Welt am Sonntag: Übertreiben Sie damit nicht?

Badinter: Nein. Natürlich ist der Ökoradikalismus noch in der Minderheit - und doch sind seine Fortschritte bedenklich. Wenn ich diese Gefahr eher erkenne als andere, dann deswegen, weil ich mich als Historikerin mit der Geschichte der Frauen im 18. Jahrhundert beschäftigt habe. Wer das tut, sieht ganz genau, dass die Frauen damals, was die Erziehung ihrer Kinder betrifft, sehr frei waren. Diese Freiheit haben sie innerhalb von nur 30 Jahren verloren, als die "Zurück zur Natur"-Ideologie von Jean-Jacques Rousseau aufkam und von den männlichen Führern der Französischen Revolution übernommen wurde. Die Argumente sind heute wieder genau die gleichen wie damals: "Finden Sie zurück zur Natur in Ihnen, Mesdames! Das ist das Beste für Ihre Kinder und für die Gesellschaft."

Welt am Sonntag: Aber ist es denn nicht tatsächlich so, dass die natürliche Muttermilch für das Kind das Beste ist?

Badinter: Muttermilch ist eine wunderbare Sache. Sie schützt das Kind aber nicht so sehr, wie uns das in den vergangenen 15 Jahren gepredigt wurde. Man hat ja sogar versucht zu beweisen, dass Muttermilch zu intelligenteren Kindern führt. Das ist alles wissenschaftlich nicht haltbar - und hat hauptsächlich ideologische Hintergründe.

Welt am Sonntag: Viele Frauen würden einwenden, dass sie sich freiwillig dafür entschieden haben, ihr Kind zu stillen.

Badinter: Umso besser. Ich sage ihnen ja auch nicht, dass sie es nicht machen sollen. Ich bin natürlich für die freie Wahl. Nur ist auch die Flasche eine sehr gute Wahl; vor allem, wenn man bedenkt, welche Qualität Muttermilchersatz heute hat. Es gibt keine einzige Studie, die beweist, dass Kinder, die mit der Flasche großgezogen wurden, mehr Krankheiten haben als solche, die man gestillt hat. Trotzdem gibt es in jeder Klinik eine Krankenschwester, die einer Mutter, die sich für die Flasche entscheidet, diesen schrecklichen Satz sagt: "Aber Madame ... wollen Sie denn nicht das Beste für Ihr kleines Kind?" Da beginnt schon das Erzeugen von Schuldgefühlen.

Welt am Sonntag: Inwieweit bringen Sie das mit einem Mutterbild in Verbindung, das sich seit den 70er-Jahren stark verändert hat?

Badinter: In jeder Generation ist es so, dass Töchter mit ihren Müttern eine Rechnung zu begleichen haben. Wenn es früher hieß: Ich werde nicht wie du zu Hause bleiben und auf meinen Mann warten, so heißt es heute: Ich werde eine bessere Mutter sein als du - und mein Kind kommt an erster Stelle. Hinzu kommen die Auswirkungen der Wirtschaftskrise. Viele Frauen fragen sich, ob es nicht doch erfüllender ist, zu Hause zu bleiben und sich der Erziehung ihres Kindes wie der Schaffung eines Kunstwerks zu widmen, statt für eine Firma zu arbeiten, die einen nicht nur schlecht bezahlt, sondern vielleicht schon morgen vor die Tür setzt. Die Krise hat auch zur Rückkehr von naturalistischen Werten geführt. Man fragt sich heute ständig, ob man nicht alles falsch gemacht hat; ob man nicht zu sehr dem Konsumismus und Materialismus verfallen ist; ob man nicht zurückkehren sollte zu authentischen Werten und Naturgesetzen - und ob nicht alles Künstliche abzulehnen ist.

Welt am Sonntag: Das stimmt ja auch zum Teil. Ist es das, was Sie "Ökofeminismus" nennen?

Badinter: Ja. Dieser "Zurück zur Natur"-Feminismus hält sich für die Avantgarde. In Wirklichkeit ist er aber reaktionär. Da die Ökofeministen auf komplette Fusion mit ihren Kindern eingestellt sind und sie den ganzen Tag in diesen schrecklichen Umhängetüchern herumtragen, haben sie die Männer aus der Verantwortung entlassen; so konnten diese ihr altes, traditionalistisches Verhalten wieder aufnehmen.

Welt am Sonntag: Wie erklären Sie, dass die Geburtenraten in Deutschland so niedrig und in Frankreich so hoch sind?

Badinter: Schon als ich vor 30 Jahren in Deutschland war, um mein Buch "Die Mutterliebe" zu präsentieren, war ich erstaunt, wie viele Frauen verwundert, ja sogar schockiert darüber waren, dass ich meine drei kleinen Kinder alleine in Frankreich zurücklassen konnte. Dieses Bild der Französin als schlechte Mutter ist auch heute noch sehr verbreitet. Hier geht es um ein vollkommen konträres Mutterbild, das die niedrigen Geburtenraten in Deutschland erklärt. Denn wenn eine Frau dem Druck, die perfekte Mutter zu sein, nicht standhält, entscheidet sie sich eben dafür, keine Kinder zu bekommen. Während in Frankreich der Anteil der kinderlosen Frauen seit den 70er-Jahren unverändert bei zehn Prozent liegt, ist er in Deutschland doppelt bis dreifach so hoch. Zu den bereits erwähnten historischen Gründen kommt, dass es in Frankreich eine Familienpolitik gibt, die mehr als nur eine Art der Mutterschaft privilegiert - man hilft nicht nur den Frauen, die zu Hause bleiben, sondern auch jenen, die arbeiten gehen wollen. Das ist ein wesentlicher Vorteil, der entscheidend zu einer hohen Geburtenrate beiträgt.

Welt am Sonntag: Warum fühlen sich so viele Frauen in Frankreich von Ihren Äußerungen angegriffen?

Badinter: Da beziehen Sie sich auf die Medien, die natürlich denen, die nicht meiner Meinung sind, viel Platz einräumen. Wenn mein Buch aber einen derartigen Erfolg hat, dann sicherlich deshalb, weil sich viele Frauen sehr wohl davon angesprochen fühlen. Und weil es in Frankreich eine Debatte mit echten Inhalten ausgelöst hat.

Das Gespräch führte Georges Desrues.